

Der Rorschacher Trichter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 32

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Werner Wollenberger



Der Rorschacher Trichter

234

Darf ich vorstellen?

Zur Erinnerung ...

Neulich tut mir ein Zeitungsinsert kund und zu wissen, daß ein großes Zürcher Warenhaus zwecks Erbauung der sommerlichen Touristenschar aus diverssten Ausländern eine kleine Ausstellung schweizerischer Reise-Andenken zusammengetragen hat.

Ich nichts wie hin! Ausstellungen schweizerischer Souvenirs lasse ich mir grundsätzlich nicht entgehen, denn Gelegenheiten, meine Phantasie in unüblichem Maße zu bereichern, darf ich nicht verpassen. Phantasie kann ein professioneller Scherzbold ja gar nie zuviel haben. Die Ausstellung hält durchaus, was ich mir von ihr verspreche. Indessen übertrifft sie meine kühnen Erwartungen mitnichten (obwohl ich das in meinen kühnsten Erwartungen recht eigentlich erhoffte). Es ist nicht noch schlimmer, als ich mir

gedacht habe, es ist schlimmstenfalls genau so schlimm.

Von den rund zweihundert Scherzartikeln, die sie da dem geneigten Ausland zu Füßen legen, möchte ich mir bestenfalls drei Sachen käuflich erwerben: einen einfachen Bergkristall, eine hübsche Packung Schokolade und eine Trommel mit Basler Lächerli.

Der Rest ist peinliches Schweigen. Der Rest nämlich besteht in Trachtenpüppchen, die Dich aus aalglatt-konfektionierten Gesichtern zuckerpuppenhaft ausdruckslos angrinsen. Der Rest nämlich besteht in verzerrten Löttschentaler Fratzen, die sicherlich handgeschnitzt sind, denen man das aber nicht mehr so richtig anmerkt. Sie wirken in Tat und Wahrheit als seien sie auf einem Schnitzerei-Fließband entstanden. Ich glaube nicht, daß es so etwas

wie das Handschnitzerei-Fließband gibt, aber ich kann mir nicht helfen: die Masken sehen so standardisiert nach einer Mischung aus Glöckner von Notre-Dame und Cyrano de Bergerac aus, daß der Gedanke, sie seien seriell angefertigt, sich gebieterisch aufdrängt. Weiter steht da viel Pseudo-Kupfernes herum; weiter hängt da in Massen leichtfertig und lieblos Maschinen-Besticktes; weiter drängt sich da Kuckucks-Uhr an Kuckucks-Uhr, Walliser Pfahlbauernhaus an enzianüberschwemmter Kaffeetasse, Nippes an Gips, Kitsch an Quatsch, Schund an ...

Lassen wir's! Es hat keinen Sinn, sich mehrfarbig zu ärgern. Es hilft doch nichts. Die Ausländer wollen es so, uns kann es ja recht sein. Wer sind wir schon, daß wir ein Geschmacksdiktat ausüben dürften? Wenn den Touristen das Zeug gefällt, dann stellen wir das Zeug eben her. Wenn sich Mister Brown aus Minnesota von seiner Schweizerreise ein handgeschnitztes Murmeli mitbringen will, soll er halt. Wenn sich Mister Dupont sein heimeliges Heim mit einer Miniatur-Treichel schmücken will, soll er eben. Wenn Frau Kriemhilde Schultze aus Karlsruhe ...

Lassen wir's wirklich. Es hilft nichts. Gegen den Souvenir-Kitsch können Generationen Sturm laufen. Das Ergebnis: die Generationen rennen sich die Puristen-Schädel an den Murmeli wund und die Murmeli gehen als triumphale Sieger aus der Schlacht hervor. Lassen wir's!

*

Lassen wir's, weichen wir einem von vornherein verlorenen Kampf aus, schlagen wir uns für eine bessere Sache.

Kämpfen wir – beispielsweise – dafür, daß die paar Touristen, deren geschmackliches Niveau etwas über dem absoluten Nullpunkt liegt, die Schweiz nicht mit leeren Händen verlassen müssen, sondern trotzdem zu einem Souvenir kommen. Mit anderen Worten: lassen wir den Kitschtanten und den Schundonkeln aus Minnesota, Lyon, Düsseldorf und Nottingham ruhig ihren Kitsch und Schund made in Switzerland (oder Japan, oder Germany, oder Austria – denn so sicher, daß schweizerische Souvenirs ausschließlich made in Switzerland sind, bin ich nicht!). Lassen wir ihnen also den Ausschuß und setzen wir uns für die paar wenigen, die sich von der Schweiz etwas Wertvolleres erhoffen, ein.

Aus diesem humanitären Grunde mache ich Sie nun zu Ihrem eigenen Wohle und eventuell auch zuhänden Ihrer geschmackssicheren Aus-

lands-Freunde auf ein kleines Büchlein, das mir letzthin in die Hände gefallen ist, aufmerksam. Es ist erschienen im zürcherischen Verlag «Die Arche», nennt sich schlicht und schmucklos «Appenzell» und hat zur Autorin eine Frau, die auf den geradezu unglaublich poetischen Namen Véronique Filozof hört.

Das Büchlein ist ein kleines Juwel. In einem kurzen Vorwort schreibt Madame Filozof:

«Meine Zürcher Freundin Alissa (sie ist meine beste Freundin) gab mir eines Tages folgenden Rat: Du könntest eigentlich einmal Schweizer Andenken für die Fremden zeichnen, zum Beispiel den «Appenzeller Betruf». Sie schickte mir den Text, und in einem kleinen Buch fand ich auch das Bild eines Sennens, der den Betruf durch einen Trichter singt, den gleichen Trichter, wie man ihn für die Milch verwendet. Das Gebet, das durch diesen Trichter gesungen wird, beeindruckte mich sehr, und so entschloß ich mich, mir diese Sitte im Appenzellerland selbst anzusehen. Ich fuhr mit meinem kleinen Wagen von Paris aus über Basel nach Zürich, und von dort nahm ich den Weg ins Appenzellerland ...»



Warum ich diese, an und für sich nicht besonders instruktiven Zeilen hierhersetze? Weil sie ein kleines, nicht unbekanntes Detail für den Eingeweihteren enthalten: die Dame mit dem reizvollen Namen Filozof, trägt ebendiesen Namen nicht von Geburt auf. Sie hat ihn sich in Paris – wo sie heute lebt – angeheiratet. Eigentlich ist sie nämlich Baslerin. Somit kam also eine Baslerin in Paris durch die Vermittlung einer Zürcherin dazu, einen Teil ihrer Heimat zu entdecken. Zunächst einmal für sich selbst und – was wichtiger ist – anschließend auch für uns.

Uebrigens: daß die Zürcherin Alissa auf die Idee kam, Madame Filozof in das Appenzellerland zu bitten, kommt nicht so ganz von ungefähr. Alissa wußte, was ein paar andere auch schon wußten: daß Véronique Filozof eine begnadete Zeichnerin ist (in einem ganz bezaubernden Buch über den «Palais



Appenzeller Bauerntanz (aus dem Arche-Band «Appenzell» von Véronique Filozof)

Royal von Paris hatte sie es bereits sehr deutlich bewiesen, in hundert von Zeichnungen nicht minder) und sie wußte vor allem, daß der Stil, in welchem Frau Filozof zeichnet, sich sehr gut für Darstellungen des Appenzellerlandes eignen mußte, denn es ist ein Stil, der sich zwar manchmal ein bißchen naiver gibt, als er es in Wirklichkeit ist, der aber im Grunde von tatsächlicher Schlichtheit im schönsten Sinne des Wortes ist.

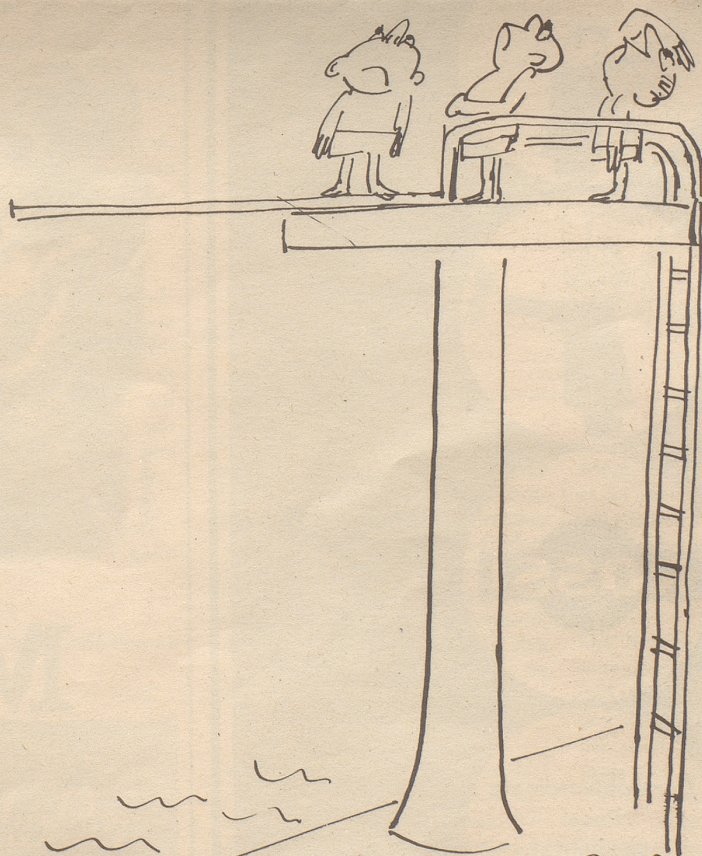
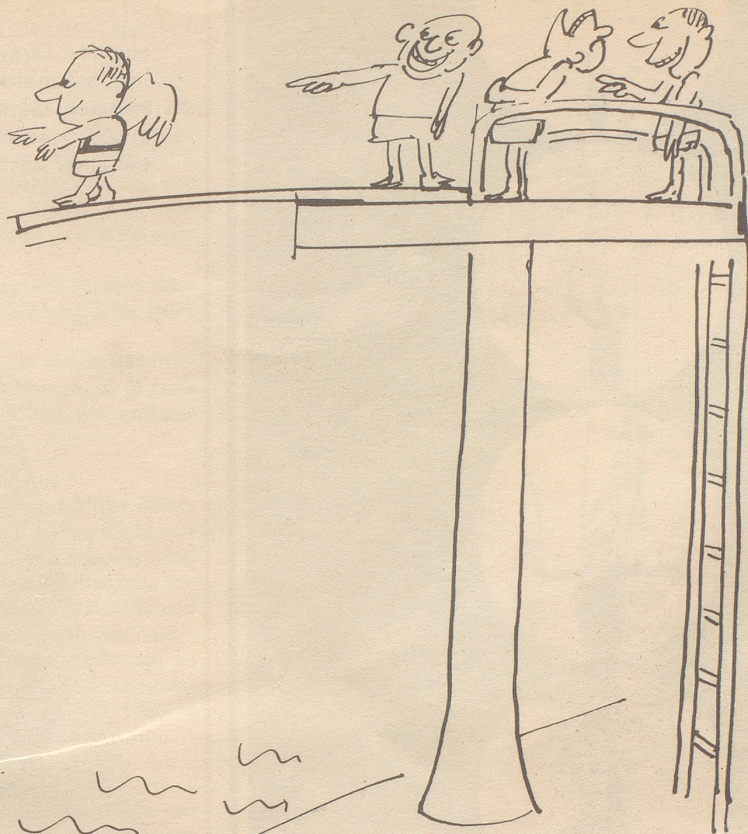
Danken wir der unbekanntenen Alissa, die auf die gute Idee kam, danken wir der Véronique Filozof, daß sie ihre Reise durch das Appenzell unternahm. Das Bilderbuch, das da zustandekam ist – sagte ich das vielleicht schon? – ein Juwel!

Präziser: es ist eines der hübschesten, freundlichsten und liebenswertesten Bilderbücher über eine schweizerische Landschaft, das man sich nur vorstellen kann. Es ist das ideale Souvenir für Leute mit Geschmack und künstlerischem Empfinden.

Zugegeben: nicht alle der rund dreißig Blätter dieses Bandes stehen auf der gleichen künstlerischen Höhe. Einige von ihnen aber sind schlechthin großartig (wobei zu betonen wäre, daß auch die weniger Geglückten bezaubernd sind). Mein absoluter Liebling ist die Darstellung eines appenzellerischen Bauerntanzes. Da streicht ein sehr massiver Bassist mit brutaler Grandezza und seine Deckelpfeife schmauchend eine monströse Baßgeige, da fiedelt ein Geiger singend vor sich hin, da schlägt einer mit inniglich gesenkten Lidern auf sein Hackbrett los – das Orchester. Ein Pärchen tanzt, etwas ungelent, wie mir scheint. Ein zweites im Hintergrund überlegt sich's noch, ein paar weitere Bäuerinnen und Bauern schauen zu. Mehr nicht – aber das alles von so entzückender (aber keineswegs zuckriger) Naivität, das alles bis ins Detail realisiert und dabei doch hoch stilisiert, das alles in der hölzernen Manier überlieferter Bauernmalerei und dabei doch ganz heutig und ungemein lebendig.

Aehnlich hinreißend eine Hochzeitskutsche, eine Prozession, eine Szene aus einem Gasthaus.

Und ganz grandios eine Landschafts-gemeinde in Hundwil. In diesem Blatt, das seiner Qualität nach nahe – sehr nahe – den Blättern des großen Flora ist, wundervoll in seiner Mischung aus dekorativer Karikatur und gekonntester Zeichnerie, ist der ganze Charme dieser ungewöhnlichen Künstlerin, die von Paris aus ihrer Heimat gerade zur rechten Sommerszeit ein ungewöhnliches Geschenk gemacht hat – dieses prachtvolle Geschenkbuch nämlich.



PIETER HÜRZELER